



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Frommann, Fr.: Friedrich Jacob.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Friedrich Jacob,

Director des Catharineums in Lübeck, in seinem Leben und Wirken. Dargestellt von J. Classen, Dr., Director des Gymnasiums in Frankfurt a. M. Nebst Mittheilungen aus seinem ungedruckten poetischen und prosaischen Nachlaß und seinem Bildniß in Kupferstich. Jena, Fr. Frommann. 1855.

Das Leben eines Mannes dargestellt zu sehen, der in dem stillsten Wirken des Gelehrten und Schulmannes eine tiefe und vielseitige Beschäftigung mit alter Kunst und Literatur, so wie einen seltenen Drang zu eigener Productivität und eine höchst originelle tief ethische Auffassung aller menschlichen Verhältnisse be-  
thätigte, ist kein geringer Genuß. Friedrich Jacob gehörte gewiß zu den bedeutendsten Menschen seiner Zeit. Eine andre Frage ist es, ob diese Fülle und Tiefe ursprünglicher Gedanken von andern, als den besten seiner Schüler hat gefaßt und gewürdigt werden können, ob diese fast allzu reizbare, fein künstlerische Weltbetrachtung nicht bei vielen ein überärztliches, unmännliches Verlieren in subjective Empfindungen genährt haben möge. Jacob selbst meinte etwas Weibliches in seinem Körperbau zu haben; sein Seelenbau hatte dessen gewiß. Aber wie auch diese Schatten des edlen Bildes dem sinnigen Leser nicht entgehen werden, dennoch ist des Lichtes so viel, daß wir davon wie magnetisch angezogen werden. Er führte wie keiner in einem Verhältniß, welches nur zu oft der Tummelplatz des widrigsten und kleinlichsten Hasses und Neides ist, durch sein energisches Beispiel vorangehend, den Grundsatz der brüderlichen Liebe und Eintracht durch in der Lehrercollegialität. Zwar gehört die Anstalt, der er vorstand, zu den nur in einem kleinen Theile Norddeutschlands häufigeren, an denen die Collegen nicht einander um das Brot zu beneiden, durch die Erbärmlichkeit ihrer Besoldungen verführt werden; zwar trug also hier nicht der Staat und die Gemeinde, durch Zersplitterung der Finanzkräfte, über eine Masse kleiner und schlecht dotirter Erziehungsanstalten die Mitschuld an solchen unseligen Schäden; zwar kam ihm gewiß darin manche edlere Natur unter seinen Collegen entgegen, und bot überhaupt die bekannte transalpingische Gutmüthigkeit dazu die Hand: aber das Hauptverdienst war doch sicherlich feins, des Directors, denn die Erfahrung lehrt, daß, wo eine wahrhaft edle, beherrschende Natur an der Spitze steht, auch bei recht ungünstigen realen und persönlichen Verhältnissen ein guter Geist, und daß, wo etwa nur ein guter Gelehrter oder ein Schlaupopf oder ein geschickter Lehrer an der Spitze steht, auch bei Gold und Weisheit in Fülle ein recht feindseltiger Geist regieren kann. Und nirgend wol ist dieser verderblicher, als in einem Collegium, dessen ganzes Geschäft so mystisch verbundener, so fein gemüthlicher Art ist, dessen Beispiel so allewege musterhaft sein sollte, während in andern, z. B. juristischen Grenzboten. IV. 1855.

oder städtischen Collegien, Zwietracht sogar ihr Gutes hat. Jacob aber faßte den Satz: mein College ist mein Freund, mit alterthümlicher Strenge; hier war nichts von eitlen Patronisiren, nichts von übergeschäftiger Polizeinspektion, nichts von rauhem Commando oder armseligen Diplomatenkniffen. So auch das Verhältniß zur Jugend; auch hier jene Innigkeit und Wahrhaftigkeit, ja etwas von der leidenschaftlichen, nicht parteilosen Wärme elterlicher Liebe. Ein Mann, der für seine Schüler Lustspiele schreibt, in deren einzelnen Charakteren er die Eigenthümlichkeiten seiner Schüler wieder spiegelt (wir bedauern, daß der geehrte Verfasser der lübischen Spiele so kurz gedenkt), ist, wenn auch sein Verfahren auf manches Mißverständniß gestoßen sein muß, gewiß in unsrer liebeleeren Zeit sehr selten. Ueberhaupt tritt dies Eingehen in die Einzelnatur des Lernenden als der Grundzug seines Unterrichts hervor; auch hier bedurfte es einer so starken Subjectivität, um so subjectiviren zu können, und daß darin wol bisweilen zu viel geschah, mag sein. Man hätte wünschen mögen, daß durch charakteristische Einzelfälle, die dem Verfasser bekannt sein mußten, die er aber mitzutheilen mit ängstlicher Sorgfalt vermieden zu haben scheint, die Schülerbehandlung Jacobs anschaulicher gemacht wäre. So erinnern wir uns — Ref. ist kein Schüler Jacobs — gehört zu haben, daß die liebenswürdigste Laune, der treffendste Witz Jacob zu Gebote gestanden und daß er davon den ergößlichsten Gebrauch in der Schule gemacht habe; in der Biographie finden wir nichts davon. Das Ziel seines Lehrens war nie das Wissen selbst, auch nicht das „Anregen“, sondern die sittliche Veredlung des ganzen Menschen; er war ein Humanist im echten Sinne des Wortes. Daß ihm die unbegrenzteste Verehrung der Mitlehrer und Schüler zu Theil wurde, daß dies Gymnasium blühte und manche edle Namen, wie Immermann, Lehrs, Simson, Geibel, Preller, beide Curtius unter seinen dankbaren Schülern genannt werden, war die selbstverständliche Folge einer so „idealistischen“ Leitung. Uebrigens dehnte Jacob, obwol keineswegs geneigt in größere Geselligkeit zu zerfließen, seine Thätigkeit zuletzt auch noch über die Schule hinaus und stiftete einen Verein für die Auffrischung der classischen Studien, an dem 30—40 Männer von verschiedenem Alter und Beruf theilnahmen. Sie, die Bürger der uralten Kaufstadt, waren am wenigsten der modernen „Rede“ zugethan, die solches Treiben für:

Altväterisches Zeug und Dipolienkram, und güldne Citaden im Schooße hält, sie liebten in jenen „Alten“ ein Stück nicht nur ihrer eignen, sondern der unvergänglichen Menschenjugend. Der Meister aber, der hierzu anfeuerte, war freilich auch ein ganzer Philolog. Ohne selbst Schüler eines großen Humanisten gewesen zu sein, hatte sich vielleicht ebendarum um so ungestörter in ihm die eigenste Begeisterung für das classische Alterthum entwickelt; er lebte

und webte darin mit merkwürdiger Jugendfrische bis an sein Ende. Und doch erfasste er mit nicht geringerer Wärme die großartigsten Erscheinungen der Neuzeit, namentlich Goethe und Shakspeare. An letzteren legte er selbst erklärend und bessernd die philologische Hand; Goethe war von jeher das tägliche Brot seines Denkens und Empfindens, und noch kurz vor seinem Tode vertheidigte er in einer merkwürdigen, dem Ref. nur handschriftlich bekannter Elegie (dem Gegenstück zu der vom Verfasser S. 203 ff. mitgetheilten), die goetheschen Wahlverwandtschaften als ein rührendes Bekenntniß eigener Schuld und Buße in Betreff seiner Verschmähung des ehelichen Bandes. — Nehmen wir zu diesen Zügen andere: die religiös-ethische Auffassung aller Dinge, ohne auf der einen Seite der Orthodorie, auf der andern theoretischer Philosophie zugehan zu sein; eine gewisse Abneigung gegen das bloß Historische; den glühenden Haß gegen alles Scheinwesen (daher auch die Gleichgiltigkeit gegen öffentliche Gramina); den Widerwillen gegen das rein Mechanische (z. B. das Aufdugen der Lehrmethode und die Dressur der Jugend auf Maturitätsprüfungen hin); seinen herzerquickenden Zorn über das „junge Deutschland“, im beredtesten Latein hervorgesprudelt (S. 96 ff.); sein Freisein von dem bequemen Vorurtheile, daß die Politik nicht in die Schule gehöre und in Folge dessen seine in der That großartige Entwicklung über den Kampf des Jahres 48 als den der aufgeklärten Bildung gegen unsittlich gewordene (nicht absolut unsittliche) Zustände in einer Schulrede (S. 98 ff.); die rührende Theilnahme des Greises für die „deutsche Flotte“ und das „gemeinsame Vaterland;“ sein instinctives Verfahren in der Diagnose menschlicher Seelen; seine fromme Naturliebe, jugendlich feurig bis an den Rand des Grabes — von ihm, anbei gesagt, rührt die Einrichtung des Lübecker Catharineums als einer auch Realclassen umfassenden Doppelanstalt her; — seine Schüchternheit und Unbehaglichkeit in aller größeren Gesellschaft — so rücken alle diese Züge zusammen seine Gestalt weit über den Horizont gewöhnlicher Schuldirectoren hinaus. Man möchte bedauern, daß ihm nicht wie seinem großen Freunde Lachmann ein akademischer Wirkungskreis geworden ist, denn gewiß waren manche seiner philologischen und psychologischen Ideen selbst für seine Prima zu gut, ja hätte Einfacheres und Verberes für den Mittelschlag der Lernenden wol mehr genügt; wie denn auch das von hoher Genialität dieser Art untrennbare Willkürlichfreie nur auf höchster Stufe pädagogisch gerechtfertigt ist. Alle Erkenntniß hat bei ihm den Charakter tief innerlicher Offenbarung. Nicht daß sein Wissen nicht außerordentlich groß und genau gewesen wäre — die wenigen zur Veröffentlichung vollendeten Sachen über lateinische Autoren, wie Tacitus, zeugen davon, und er war ein Meister der Latinität, — aber er war so schöpferisch, daß seine Subjectivität sich nie latent verhielt, vielmehr alles, was er dachte und sagte, eigen färbte. Man möchte ihn zu jenen naiven Geistern rechnen, welche die Philosophie „nichts lehren

kann," sondern von denen sie zu lernen hat, in deren „stillerm Selbst noch der horchende Geist die Stimme der Wahrheit vernimmt," und die „nur selbst nicht den Gott merken, der ihnen im Busen gebeut." Also ein Poet. Und freilich war Jacob ein Dichter. Aber er war so ganz seinem geliebten Berufe ergeben, daß er erst als schwerer häuslicher Kummer (der Verlust seiner beiden einzigen Söhne im blühendsten Alter und seiner Frau binnen wenigen Jahren) den Reizbaren ganz darniedergeworfen hatte, sich die Stunden der Krankheit mit dichterischem Spiel wegscherzte. Wie viel Köstlicheres hätte dieser Geist in der Zeit seiner ganzen Frische dichten können! Aber auch in diesen „Elegien" des Alternden sind köstliche Perlen, freilich durchmischt, wie denn das Alter wunderbarlich ist, mit seltsam profaischen Bezügen auf einzelne Umstände seines Lebens, — z. B. in Bezug auf jene Todesfälle:

Leben ist sterben sehn, lang leben zuletzt sich allein sehn;  
Leben ist lieben, allein leben lebendiger Tod.

Und weit schöner noch sind die Bruchstücke, die der Verfasser aus Jacobs Briefen und Schulreden mitgetheilt hat, sie sind das Schönste im ganzen Buche. Nur eine Stelle S. 80: „Ich erkenne daraus, daß Sie den Menschen, nicht bloß den Schulmann und Gelehrten in mir schätzen. Und das ist immer mein erstes, tiefstes Bedürfnis gewesen; — so daß ich am Ende mich kaum einen Gelehrten nennen darf. Ich habe immer zu wenig Freude am Erwerb und Besitz gehabt, sondern ihn zu sehr als Mittel angesehen und behandelt, womit ich leibliche oder geistige Bedürfnisse befriedigte. Nur so viel ist daher immer vom Wissen in mir geblieben, als meine geistige Monade in mir aufgenommen hat, um von diesen Maulbeerblättern ernährt zum geflügelten Schmetterling sich entwickeln zu können.“

Danken wir daher der zarten Freundeshand, die uns in klarer und anspruchsloser Weise das Bild dieses seltenen Mannes in allen bedeutsamen Zügen vor Augen gestellt hat; mäkeln wir nicht zu sehr daran, daß hier und da noch etwas fehlt. Wir glauben, daß es ein schönes und lehrreiches Buch nicht nur für Lehrer und Philologen (für die man sich allerdings kaum eine würdigere Festgabe denken könnte) sondern für jedermann ist, dem Jugendbildung am Herzen liegt; und wir gewinnen daraus die Ueberzeugung, daß, wenn es wahr ist, daß die Stätte, die ein guter Mensch betrat, heilig sei, auf dem Gymnasium der traulichen alten Hansestadt ein dauernder Segen ruhen müsse. Möchte es auch den Staatsmännern die Ueberzeugung lebendig machen, wie wichtig es sei, daß bedeutende Männer bei dem Erziehungswerke freie Hand haben — denn Jacobs Autorität war unumschränkt und er würde bei einer größern staatlichen Bevormundung nicht das Halbe ausgerichtet haben — und die alte Lehre einschärfen, daß es unter allen Eigenschaften vornehmlich die einer

edlen Sittlichkeit ist, die bei der Directorenwahl entscheiden sollte, und der gegenüber andre, z. B. ob derselbe ein bequemer Diener der Oberbehörden sein wird, vollkommen gleichgiltig sind.

## Die italienische Frage.

La nationalité italienne. Lettres de Philadelphie à ses amis. Bruxelles et Leipzig. Kiessling, Schnée et Comp. —

Der Verfasser dieser Flugschrift hat eine Frage angeregt, die voraussichtlich in den nächsten Jahren sehr bedeutend in den Gang der öffentlichen Angelegenheiten eingreifen wird, ja die vielleicht kritischer sein wird, als selbst der Zwiespalt zwischen den drei Großmächten, der jetzt die Welt erschüttert. Um das deutlich zu machen, fassen wir einen Augenblick die Veränderungen ins Auge, welche die öffentliche Meinung in Bezug auf die orientalische Frage durchgemacht hat.

Beim ersten Beginn derselben, bei der Sendung des Fürsten Menschikoff, war man reich an Wünschen, aber man wagte nicht viel zu hoffen; man nahm die neue Demüthigung der Türkei durch die Russen bereits als eine vollendete Thatsache hin, man glaubte Rußland im vollsten Einverständnis mit Oestreich, vielleicht auch mit Preußen und man wagte nicht zu hoffen, daß England und Frankreich ihre alte Eifersucht aufgeben würden, um sich in ein weit aussehendes, sehr bedenkliches Unternehmen einzulassen, von dem sie sich kaum einen unmittelbaren Gewinn versprechen durften. Es war nicht blos die deutsche Presse, in der diese resignirte Haltung sich aussprach, sondern auch die englische und französische, die Times und das Journal des Débats. Man war zwar allgemein darüber einig, daß Rußland im Unrecht sei, aber man rieth der Türkei doch allgemein Nachgiebigkeit an, da sie einmal der Schwächere war und da sich um ihretwillen keine Hand rühren würde. Als der Einmarsch der Russen begann, hielt man allgemein die Lage der Türkei für hoffnungslos.

Jetzt aber begann der Umschwung. Die Türkei zeigte sich in ihren Entschlüssen fest und energisch und entwickelte eine weit größere Widerstandsfähigkeit, als man erwartet hatte; Oestreich fing plötzlich an, sich der Politik der Westmächte zu nähern, bis es durch die Aufstellung einer großen Truppenmasse in Galizien einen Act offener Feindseligkeit gegen Rußland ausübte; die geheimen Verhandlungen des russischen Kaisers mit dem großbritannischen Gesandten wurden veröffentlicht, aus denen sich ergab, daß England den lockendsten Anerbietungen widerstanden habe; endlich hatten sich die Westmächte so weit ge-